



Rückblende Thomas Gullickson: ein kontroverser Post und seine Lesart

Thomas Gullickson ist im fünften Jahr Botschafter des Papstes in der Schweiz. Diplomatie ist nicht seine Stärke. Er poltert lieber. Eine Situationsanalyse.



Schweiz

Nuntius Thomas Gullickson in der Klosterkirche Einsiedeln | © Oliver Sittel

Die Kommunikation des Nuntius ist im Laufe seiner Jahre in der Schweiz verhältnismässig zahm geworden. Doch es gibt Ausnahmen. Der Streit um das duale System eskalierte im Februar. Die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) hatte damals vier konservative Kandidatennamen als mögliche Nachfolger für den Churer Bischofssitz genannt.

NZZ als Skandalblatt beschimpft

Gullickson beschimpfte daraufhin die ehrwürdige NZZ auf Facebook als Skandalblatt, die einen «Rufmord» begehe. Als Drahtzieher dahinter vermutete Gullickson die katholische Kirche «am Hirschengraben 666 in Zürich».

Adressat unklar

Wen der Nuntius damit genau meinte, ist unklar. Am Hirschengraben 66 befinden sich das Zürcher Generalvikariat, der Zürcher

Synodalrat und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (SKZ).

«Hasserfüllte Provokateure»

Im Nuntius-Post war von «hasserfüllten Provokateuren» die Rede, «die etwas zu verlieren» hätten. «Sie fürchten sich sinnlos davor, ihren privilegierten Platz zu verlieren, mit dem fetten Gehalt und all den Vergünstigungen, die durch die Wahl eines katholischen Bischofs für Chur noch weiter gefährdet werden könnten.»

Und Gullickson setzte noch einen obendrauf: «Der juristische öffentliche Klerikalismus fühlt sich durch die gesunde katholische Tradition bedroht.»

«666» – Chiffre für den Antichristen

«Hirschengraben 666» statt «Hirschengraben 66» kann natürlich ein Tippfehler gewesen sein. Wie kath.ch aus sicherer Quelle

weiss, war der Facebook-Post Thema in der Schweizer Bischofskonferenz und in der Biberbrugger Konferenz, dem Zusammenschluss der staatskirchenrechtlichen Organisationen im Bistum Chur.

Es gab die Lesart, «666» nicht als Tippfehler zu sehen, sondern als Beleidigung. Schliesslich sei «666» eine Chiffre für den Antichristen.

Undiplomatisches Verhalten

Bleibt die Frage, ob sich ein Diplomat so undiplomatisch verhalten darf. Rein formal ist die Antwort einfach: Ja, darf er.

Es ist zwar höchst ungewöhnlich, aber ein Diplomat kann ziemlich viel, solange er nicht vom Heiligen Stuhl zurückgepfiffen wird. Und solange sich Schweizer Behörden nicht zu sehr beschweren.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Mit dem Kollar auf der Nase

Die Sommerzeit ist sonst schon hart für Kleriker, die ihren Stand unbedingt nach aussen zeigen wollen. Die schwarzen Hemden mit dem weissen Stehkragen sind bei sommerlichen Temperaturen vielleicht nicht die bevorzugte Bekleidung von Geistlichen.

Klar, sie können auch dezent graue Hemden tragen oder auf eine «schickliche kirchliche Kleidung» ausweichen, wie es für katholische Kleriker im entsprechenden Dokument des Vatikans heisst.

Der Kleriker soll ja nicht nur durch sein Verhalten, sondern auch durch seine Kleidung ein «unmissverständliches Zeichen seiner Hingabe und seiner Identität als Träger eines öffentlichen – hier kirchlichen – Amtes» setzen.

Das wurde 1994 festgeschrieben mit dem Hinweis, dass «äussere Zeichen sakraler und übernatürlicher Wirklichkeiten im Schwinden begriffen sind». Ein so gekleideter Kleriker ist damit eine sich in der Öffentlichkeit bewegende Ermahnung, sich an die Zurückgebundenheit des Menschen an Gott zu erinnern.

Und jetzt Corona. Da kommen auch noch Masken dazu. Damit Kleriker auch hier ihre Hingabe hervorheben können, schneidert eine Paramentenwerkstatt in Deutschland nun also Gesichtsmasken mit einem auf Nasenhöhe aufgenähten Motiv eines Kollars.

Ein Hingucker ist das zweifellos. Und das Tragen einer Maske inmitten vieler Leute, wo sich Geistliche aufgrund ihres Auftrages aufhalten, ist grundsätzlich positiv. So wünschen wir allen sich so in der Öffentlichkeit präsentierenden und geschützten Klerikern Gottes Segen für ihre Arbeit!



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

St. Michael hat endlich Glocken

Bislang fehlte der katholischen Kirche im zürcherischen Dietlikon ein Turm. Am 4. Juli haben rund 100 Schülerinnen und Schüler dessen Glocken aufgezogen.

Mehrere Hundert Personen waren für die Glockenaufzugs-Feierlichkeiten der Pfarrei St. Michael zusammengekommen. Rund hundert Schulkinder aus Wangen, Brüttisellen und Dietlikon beteiligten sich aktiv am Aufzug.

Umzug mit Pferdegespann

Dietlikon hat Möbelhäuser, Elektronikgeschäfte und ein Multiplexkino in einer Industrie- und Einkaufszone. Hier werden Sprudelsüssgetränke für die halbe Schweiz hergestellt. Dietlikon ist aber auch ein Dorf geblieben. Es pflegt das Vereinsleben.

So passten die beiden Pferdegespanne mit den mit Blumenschmuck dekorierten Glocken bestens. Sie fuhren nach einer Tour mit Zwischenstationen bei weiteren Kirchen in den Gemeinden Dietlikon und Wangen-Brüttisellen auf dem Festgelände vor.

1970, als die katholische Kirche St. Michael fertig gebaut war, stand hier noch kein Kirchturm. Ein solcher von 28 Meter Höhe war aber bereits geplant und bewilligt gewesen. «Die Gründe für den Bauverzicht sind uns nicht bekannt», sagte Kirchenpfleger und Baukommissionspräsident Richard Pfister vor den Anwesenden. Nach einer Abstimmung habe eine Arbeitsgruppe der Kirchenpflege im Frühling 2017 das Projekt aufgegleist. Architekt Pierre Ilg entwarf einen 18 Meter hohen Turm mit einer 5,5 Meter hohen offenen Glockenstube.

Die Schulkinder hatten an diesem Festtag die Gelegenheit, die von Bildhauer Ernesto Ghenzi gestalteten Verzierungen aus der Nähe zu betrachten – ehe die Glocken, gesegnet durch Pfarreiadministrator Luis Capilla, dann zur nur per Leiter erreichbaren Glockenstube gezogen wurden. **Ueli Abt**



Selbie mit Glocke und Schutzmaske: Besucher am Glockenaufzug in Dietlikon | © Ueli Abt

Fortsetzung von vorheriger Seite

Rückblende Thomas ...

Auf die Anfrage von kath.ch, wie das EDA die Facebook-Polemik des Nuntius zum NZZ-Artikel bewertet, antwortete ein EDA-Sprecher mit «kein Kommentar». Auch so kann Diplomatie tönen: ganz diplomatisch.

Theologisches Fazit

Theologisch sieht das Fazit anders aus. Ein Nuntius hat die Aufgabe, einen Beitrag zur Einheit von Teil- und Gesamtkirche zu leisten. Danach sieht es bislang nicht aus. Thomas

Gullickson wollte sich gegenüber kath.ch nicht äussern.

Im August wird Thomas Gullickson 70, bis Ende des Jahres ist er wohl noch Nuntius in der Schweiz. Als Botschafter des Papstes vertritt er die Interessen des Heiligen Stuhls. Das bedeutet: Kontakte pflegen zur politischen und zur kirchlichen Schweiz.

Ob Gullickson sein selbst gesetztes Ziel erreichen wird, ein ordentliches Wahlverfahren für das Bistum Chur zu ermöglichen, steht in den Sternen. Eine Verzögerung folgt auf die andere. **Raphael Rauch**

«Um elf Uhr wird gestorben» – begleitet von Ingrid Grave

Die katholische Kirche lehnt Sterbehilfe ab. Trotzdem kommt es vor, dass Seelsorgende die Sterbewilligen bis zum Schluss begleiten. Etwa die Ordensfrau Ingrid Grave (83).

«Meine erste Begegnung mit Anna Müller* fand in einer Redaktion statt. Die Zeitung wollte ein Doppelinterview mit einer Nonne und einer Prostituierten machen. Es stellte sich heraus, dass sie gar keine Prostituierte war. Sie machte SM (Sadomaso). Der Journalist gab Stichworte, das erste war «Liebe». Sie sagte: «Liebe ist nur ein Wort.» So begann unsere Bekanntschaft. Nachher wollte sie mit mir einen Kaffee trinken.

Sie suchte den Kontakt

Über zehn Jahre lang hatte ich lockeren Kontakt mit ihr, den immer sie suchte. Ab und zu wollte sie mit mir essen gehen. Sie lud mich auch in ihr Atelier in Zürich ein. Dort zeigte sie mir ihr Gebetbuch, noch aus ihrer Jugend, abgerissen und vergilbt. Sie hatte auch eine Flasche Weihwasser: Das sprengt sie aus für die Männer und die Welt.

Die Frau war gläubig, auf eine Art, die ich nicht gut nachvollziehen konnte. Weihwasser war wichtig. Und Kerzen anzünden. Wenn irgendetwas war, zündete ich eine Kerze an, schrieb ihr eine Postkarte: «Hier brennt ein Kerzchen.» Das war meine Begleitung. Später besuchte ich sie im Altersheim.

Der Todeswunsch

Irgendwann sagte sie mir, sie wolle mit Exit sterben; sie möchte, dass ich dabei bin. Ich zögerte. Mehrmals sagte sie mir: «Es gab nur Enttäuschungen in meinem Leben. Ich will nicht mehr leben.» Soviel ich weiss, lag keine Krankheit vor. Allerdings war sie mehr-



«Ich darf mich nicht drücken, wenn ein Mensch in Not ist», sagt Ingrid Grave. | © Vera Rüttimann

mals in einer psychiatrischen Klinik. Immer wieder sagte sie: «Ich habe ja sonst niemanden.» Das hat mich bewogen, Ja zu sagen. Den Termin hatte sie am 15. August um elf Uhr. Ich ging eine Stunde früher hin. Bei diesem Abschied konnte ich ihr sagen: «Du kommst in den Himmel.» Denn die Hölle hatte sie schon gehabt. Ich stellte mich ans Fussende des Bettes.

Die Leute von «Exit» bereiteten sie für die Infusion vor. Sie erklärten jede Handlung und fragten bei jedem Schritt: «Ist das immer noch Ihr Wille?» Sie sagte jedes Mal ruhig: «Ja, ich möchte das.» Sie musste selbst den kleinen Hebel ziehen, der das Todesmittel in die Adern pumpt. Das machte sie mit grösster Gelassenheit. Ich nickte

ihr zu. Die Hände hatte ich gefaltet, in Gebetshaltung. Irgendwann schief sie weg.

Seltsames Gefühl

Das Seltsamste war für mich der Zeitpunkt: Um elf Uhr wird gestorben. Wenn man sonst einen Sterbenden begleitet, setzt man sich hin, hält die Hand und denkt: «Wie lange geht es noch?» All diese Gefühle, die man dann hat, fallen weg. Man weiss einfach, es wird gestorben. Auf Termin. Auf dem Heimweg spürte ich ein seltsames Gefühl. Gewissensbisse aber hatte ich nie, obwohl ich Suizidbeihilfe nicht befürwortete.»

Protokoll: Barbara Ludwig

*Name geändert

Klösterliche Gästehäuser starten in die Sommersaison

Nach dem Lockdown kehrt wieder Leben in die klösterlichen Gästehäuser der Schweiz zurück.

Mit den Lockerungen der Corona-Massnahmen ist für die klösterlichen Gästehäuser die Normalität zurückgekehrt. Das Gästehaus Kloster Bethanien in St. Niklausen im Kanton Obwalden empfängt seit 16. Mai wieder Gäste.

Noch sei die Nachfrage nach Übernachtungen schwach, bedauerte Anny Lang Ende Juni. Besser ausgelastet ist das Haus nahe der Ranftschlucht im Juli.

Dass die Leute wieder Interesse an Aufhalten in der Region haben, spürt man im Haus der Begegnung in Ilanz. Seit 8. Juni beherbergt man wieder Gäste, sagt Katarina Kohlman. «An den Wochenenden sind wir bereits gut gebucht.»

Das Haus hat ab Anfang Juli Ferienangebote im Programm, etwa eine «Surselva Safari», einen Backkurs oder Wanderwochen mit Schwester Ida Fassbind vom Dominikane-

rinnenkloster Ilanz. Für das Kloster seien die Einnahmen aus dem Gästehaus «sehr wichtig», sagt die Leiterin des Hauses.

Religiöse Atmosphäre

Eine starke Nachfrage registriert man aktuell im Gästehaus des Klosters St. Johann in Müstair mit seinen 14 Zimmern, das seit 23. Mai wieder Gäste aufnimmt. «Wir sind im Juli total ausgebucht», sagt die zuständige Schwester Pia Willi. «Viele Leute kommen wegen der religiösen Atmosphäre und wollen bei uns Ruhe finden.» Viele Reservationsanfragen treffen derzeit auch beim Gästehaus des Klosters Mariastein im Kanton Solothurn ein. «Wir sind zurzeit ausgebucht», sagt Gästehausbetreuerin Gabi Gschwind.

Barbara Ludwig

Schweiz

Pfarrer der Freiburger Kathedrale zurückgetreten

Der Pfarrer der Kathedrale Freiburg, der nach Vorwürfen wegen sexueller Belästigung und sexuellem Missbrauch seit Februar von seinem Amt suspendiert ist, hat seinen Rücktritt beim Bischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg eingereicht. Bischof Charles Morerod akzeptierte diesen. Ende 2019 wurde publik, dass ein Westschweizer Priester in den Jahren 2008 bis 2011 im Kanton Waadt mutmasslich vom nun zurückgetretenen Priester sexuell bedrängt worden war. Diesen Februar hatte sich zudem ein angebliches Missbrauchsoffer gemeldet. Es wurden Ermittlungen eingeleitet. (sda)

Pädophiler Priester wird Strafe im Wallis verbüssen

Ein Walliser Priester, der 2017 wegen sexueller Handlungen mit Kindern in Belgien verurteilt wurde, wird seine dreijährige Gefängnisstrafe in der Schweiz verbüssen. Über zwei Jahre lebte der Mann frei im Wallis. Der Kleriker, ein früheres Mitglied der erzkonservativen Priesterbruderschaft St. Pius X., wurde am 12. Juni im Wallis verhaftet. Der Priester habe Belgien gebeten, ihm zu erlauben, seine Strafe in der Schweiz zu verbüssen, schrieb «Le Nouvelliste» und sprach von bürokratischer Schlamperei. (sda)

Ausland

Entlassung Kardinal Pells gefordert

100000 Menschen haben eine Petition für die Entlassung von Kardinal George Pell aus dem Priesteramt unterschrieben. Initiator Paul Levey hatte die Petition nach Veröffentlichung der Ermittlungsergebnisse der staatlichen Missbrauchskommission über

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

die Rolle Pells im Missbrauchsskandal im Bistum Ballarat gestartet. Im Zentrum steht der inzwischen inhaftierte Priester George Ridsdale (84), der ein Freund von Pell war. Levey gab an, über Jahre hinweg ein Opfer von Ridsdale gewesen zu sein. Die Kommission war zum Schluss gekommen, Kardinal Pell habe vom Missbrauch gewusst und sei an der Vertuschung beteiligt gewesen. (kna) (Bild: Kardinal Pell im Vatikan, 2017 | © kna)



Vatikan

Ein Sonderkommissar für die Dombauhütte von Sankt Peter

Papst Franziskus hat einen Sonderkommissar für die Dombauhütte von Sankt Peter ernannt. Der italienische Erzbischof und Diplomat Mario Giordana soll die Vergabepraxis öffentlicher Aufträge klären und Umstrukturierungen veranlassen. Auch wurden Akten und Computer zur näheren Prüfung aus den Büros der Dombauhütte zusammengestellt. Anlass sei ein Bericht des vatikanischen Generalrevisors. Die Ernennung des Sonderkommissars erfolgt mit Blick auf die seit 1. Juli geltenden Transparenzregeln für die Auftragsvergabe des Vatikans. (cic) (Bild: Petersdom bei Nacht | © Oliver Sittel)



Schweizerinnen bleiben weiterhin im Einheitsrat

Papst Franziskus hat fünf Mitglieder des Rats zur Förderung der Einheit der Christen ausgewechselt. Nicht mehr dabei ist etwa Gerhard Ludwig Müller (72) aus Deutschland. Neu dabei sind der US-Kardinal und Erzbischof von Newark, Joseph William Tobin (68), und der maltesische Kurienbischof Mario Grech (63). Die Schweizer Theologieprofessorinnen Eva-Maria Faber, Chur, und Barbara Hallensleben, Freiburg, wurden als Beraterinnen dieses Rats bestätigt. (cic/gS)

Social Media

Der Diplomat und seine Bedeutung

Der Artikel «Rückblende Thomas Gullickson: Ein kontroverser Post» (siehe Leitartikel hier) hat die Facebook-Community zu einer Diskussion angeregt.

«Eine unnötige Aufregung über Aussagen eines unwichtigen Mannes ...», beurteilt Rolf Späti die Aussagen über den päpstlichen Nuntius in der Schweiz. Peter Spichtig berichtigt: «Im realen Funktionsdiagramm der römisch-katholischen Kirche spielt der Nuntius nun mal eine wichtige Rolle, insbesondere beim Prozedere der Bischofsernennungen.»

Das Stichwort «undiplomatischer Diplomat» nimmt Daniel Coray auf. «Diplomatie ist nun mal nicht jedermanns Sache», findet er. «Für einen Kleriker der alten Schule ist es doppelt schwer, sich mit den vielen neuen Ideen und Forderungen auseinanderzusetzen und dann noch die richtigen Worte dazu zu finden.» Twan Laan hingegen meint: «Von einem Diplomaten darf man erwarten, dass er über Diplomatie verfügt.»

Edo Buzzi kritisiert: «Man könnte sich auch fragen, welcher Beitrag zur Einheit von Teil- und Gesamtkirche mit dieser Offensive gegen den Nuntius bezweckt wird.» Luke Zuber entgegnet: «Man könnte ja im Umkehrschluss auch fragen, welchen Beitrag der Nuntius zur Einheit der Kirche leistet. Journalisten haben nun mal die Aufgabe, kritisch zu recherchieren.» Buzzi wiederum: «Kritische Recherche ist etwas, systematische Stimmungsmache gegen vermeintlich konservative beziehungsweise alles, was mit der aktuellen Lehre der katholischen Kirche übereinstimmt, ist etwas anderes.» (rp)

Zitat

«Ich bin in der Kirche, weil ich mich als Kirchgängerin einmischen möchte. Ich verstehe es – gerade als Feministin – als Herausforderung, mich zu engagieren und den Weg der Ökumene zu gehen.»

Nora Gomringer

Die schweizerisch-deutsche Lyrikerin und Slam-Poetin erklärte gegenüber Schweizer Radio SRF, warum sie sich als Künstlerin weiterhin zur katholischen Kirche bekennt.